

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärtig an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Anzeigen für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Abonnements

für die Monate November und December,
zu 1/2 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten
bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet
werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig.

Zur Stadtrathswahl.

In der letzten Encyclica sagt der hl. Vater Leo XIII.:
„Sind die Katholiken müßig, dann werden
jene nur zu leicht die Zügel an sich reißen,
deren Gesinnungen Schlimmes befürchten lassen.
Die meiste Gewalt hätten dann jene, welche
von Haß gegen die Kirche erfüllt sind.“

Rom, 1. November 1885.

Leo XIII., Papst.

Encyclica Sr. Heiligkeit Papst Leo's XIII.

über die christliche Constitution der Staaten.
(Schluß.)

Das nun sind die Regeln, welche bezüglich der Verfassung
und Leitung der Staaten von der katholischen Kirche vorge-
schrieben werden.

Durch diese Lehren und Vorschriften wird indeß, wenn
man recht urtheilen will, an und für sich keine von den ver-
schiedenen Gestalten der Staatsverfassungen mißbilligt, da
dieselben nichts an sich haben, was der katholischen Lehre zu-
wider ist, und alle, wenn sie weise und gerecht gehandelt
werden, den Staat in gutem Stande erhalten können. Ja,
es wird nicht ein Mal getadelt, daß das Volk mehr oder
weniger an der Verwaltung des Staatswesens Theil nimmt,
was ja unter gewissen Verhältnissen und nach bestimmten Ge-
setzen nicht bloß zum Wohle der Bürger gereichen, sondern
auch eine Pflicht derselben sein kann.

Eben so wenig erwacht aus obigen Lehren ein gerechter
Grund, die Kirche zu beschuldigen, daß sie zu engherzig und
unnachgiebig sei, oder der echten und berechtigten Freiheit
feindlich sich erweise.

In der That, wenn die Kirche es als unerlaubt erklärt,
den mannlichen Arten der Religionsübung dasselbe Recht zu-
zuschreiben wie der wahren Religion, dann verurtheilt sie
daraus doch nicht diejenigen Staatsverfassungen, welche zur
Erhaltung eines großen Gutes oder zur Verhütung eines
großen Übels praktisch es geduldet ertragen, daß verschiedene
Gulte im Staate bestehen. Auch pflegt die Kirche sehr darauf
zu dringen, daß Niemand widerwillig zur Annahme des kath.
Glaubens gezwungen werde, weil, wie Augustinus weise er-
innert, „der Mensch nur glauben kann, wenn er will.“ (Tract.
22 u. Joh. 2.)

Sodann kann die Kirche allerdings nicht eine Freiheit
billigen, welche die heiligsten Gesetze Gottes verschmähend
und den rechtmäßigen Gewalt schuldigen Gehorsam abwirft;
denn es ist dies eher Ausgelassenheit als Freiheit und wird
sehr treffend von Augustinus (Ep. 105, 2, 9) „Freiheit des
Verderbens“ vom h. Petrus (I. Petr. 2, 16) „Schleier der
Wohltat“ genannt; ja, da sie vernunftwidrig ist, hat sie eigent-
lich als Knechtschaft zu gelten; denn „wer die Sünde thut,
ist Knecht der Sünde“ (Joh. 8, 34). Echte und begehren-
werth ist nur diejenige Freiheit, welche im Privatleben den
Menschen aus der Dienstbarkeit der Zerstörer und Leiden-
schaften, als der am meisten zu verabscheuenden Despoten,
befreit, im öffentlichen Leben aber den Bürgern eine weise
Regierung angedeihen läßt, ihnen reichlich Mittel und Spiel-
raum für die Förderung ihrer Interessen gewährt, und den
Staat gegen fremde Willkür sicher stellt. Diese ehrenvolle
und der Menschen würdige Freiheit aber billigt gerade die
Kirche am allermeisten, und nie hat sie abgelassen, dahin zu
streben und zu wirken, daß dieselbe den Völkern unverbrüch-
lich und ganz erhalten bleibe. Wahrlich, die Geschichte ver-
gangener Zeiten bezeugt, daß die katholische Kirche stets alles
das in's Leben gerufen oder gefördert oder bewacht hat, was
im bürgerlichen Gemeinwesen besonders beiträgt zum öffent-
lichen Wohl, was mit Nutzen eingeführt war, um die Willkür

der Fürsten, welche das Wohl des Volkes schädigten, in
Schranken zu halten, was die höhern Gewalten hindert, in
die Angelegenheiten der Gemeinde oder der Familien un-
gehörig sich einzudringen, was zur Erhaltung der Würde,
der persönlichen Freiheit, der Rechtsgleichheit unter den einzel-
nen Bürgern beiträgt. Stets sich gleich, verwirft sie einer-
seits die maßlose Freiheit, welche für die Einzelnen wie für
die Völker zur Zügellosigkeit oder zur Knechtschaft führt, und
huldigt andererseits gern und freudig dem Fortschritt, welchen
die Zeit mit sich bringt, vorausgesetzt, daß er wahrhaft das
Wohlergehen dieses Lebens fördert, welches gleichsam eine
Reinbahn ist, durch die wir zum andern, dem ewig bleiben-
den Leben gelangen.

Wenn man daher sagt, die Kirche blide mit neidischem
Auge auf den neuern Fortschritt der Staaten, und verwerfe
unterschiedslos alle die Erfindungen der Neuzeit, so ist das
eine leere und nackte Verleumdung. Freilich, sie verwirft
wahnwitzige Theorien, sie verwirft die verruchten Bestrebungen
des Aufruhrs und besonders jene Geistesrichtung, welche die
Anfänge der freiwilligen Kosmogonie von Gott in sich birgt.
Weil aber jegliche Wahrheit notwendiger Weise in Gott ihren
Ursprung hat, so erkennt die Kirche in jeder Wahrheit, welche
von der Forderung aufgedeckt wird, gleichsam einen Fußstapfen
Gottes. Und da in der Natur keinerlei Wahrheit sich findet,
welche den Glauben an die göttliche Offenbarung entkräftet,
vielleicht dagegen, was ihn bekräftigt, da ferner jede Aufdeckung
einer Wahrheit uns antreiben kann, Gott selbst zu erkennen
und zu loben, so begrüßt die Kirche bereitwillig und mit
Freude jede Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften und
Wirklichkeit, wie sie gewohnt ist, die Naturwissenschaften mit dem-
selben Eifer, wie die übrigen, hegen und fördern. Die Kirche
hat nichts dagegen, wenn der Geist in diesen Studien etwas
neues entdeckt; sie hindert nicht, daß man noch mehreres zu
entdecken sucht zur Verschönerung und zum Vortheil des
Lebens; im Gegentheil, da sie die Trägheit und das Nichts-
thun haßt, wünscht sie von Herzen, daß der menschliche Geist
in seiner Verrücktheit und Ausübung reichliche Früchte trage
und sucht zu jeglicher Art von Kunst und Arbeit anzuregen;
und indem sie mit ihrer Macht all' dies Streben auf die
sittlichen Güter und auf das Seelenheil hinlenkt, sucht sie
zu verhindern, daß der Mensch durch sein Wissen und seine
Arbeit von Gott und den göttlichen Dingen sich ablenken lasse.

Indeß, diese so vernünftigen und weisheitsvollen Lehren
der Kirche werden heutzutage mißachtet, wo die Staaten nicht
bloß sich weigern, sich nach der Regel der christlichen Weis-
heit zu richten, sondern auch täglich weiter davon sich ent-
fernen. Nichtsdestoweniger, weil die an's Licht gebrachte
Wahrheit von selbst sich ausbreitet und allmählich die
Geister zu durchdringen pflegt, so sprechen wir im Bewußt-
sein unseres hohen und heiligen Amtes, gerührt durch die
apostolische Mission, die uns an alle Völker aufgetragen ist,
frei und offen, wie es sich ziemt die Wahrheit aus — nicht
als ob wir die Zeitverhältnisse nicht kennen oder die edeln
und nützlichen Fortschritte unserer Zeit zurückweisen, sondern
weil wir die Fundamente der Staaten fester begründet und
ihre Wege gegen Anfeindungen besser gesichert zu sehen
wünschen, und zwar ohne daß dabei die wahre und echte
Freiheit der Völker Schaden leide; denn die Mutter und beste
Hüterin der Freiheit ist den Menschen die Wahrheit: „Die
Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 32).

Wenn also die Katholiken, wie es sich gebührt, auf uns
hören, so werden sie in der gegenwärtigen verwinkelten Lage
der Dinge leicht erkennen, welche Pflichten einem Jeden ob-
liegen in Betreff sowohl der Meinungen als der Hand-
lungen.

Was die Meinungen betrifft, so ist es notwendig, alles,
was die römischen Päpste anbefohlen haben oder anbefehlen
werden, mit entschiedener Ueberzeugung festzuhalten und nach
Bedürfnis auch offen zu bekennen. Namentlich muß man
bezüglich der sogenannten „Freiheiten“ der Neuzeit an dem Urtheil
des apostolischen Stuhles festhalten und so urtheilen, wie er
urtheilt. Man muß sich hüten, daß man nicht durch ihren
schönen Schein getäuscht werde, und wohl bedenken, aus wel-
chen Anfängen sie entsprungen sind und durch welche Be-
strebungen sie vielfach aufrechterhalten und gepflegt werden.
Die Erfahrung hat es schon hinlänglich gezeigt, welche
Wirkungen in den Staaten aus ihnen hervorgehen; denn sie
haben vielfach solche Früchte erzeugt, welche von rechtlichen
und weisen Männern nur beklagt werden können. Wenn
irgendwo noch ein Staat existirt oder im Geiste gedacht wird,
welcher die Christen offen und tyrannisch verfolgt, und mit
ihm ein Staat von der modernen Art, die hier in Rede steht,
verglichen wird; mag der letztere erträglicher erscheinen; die
Grundzüge aber, worauf derselbe beruht, sind wahrlich derart,
daß sie, wie wir vorher gezeigt haben, von Niemanden ge-
billigt werden dürfen.

Die Handlungen aber können sich im privaten oder häus-
lichen und im öffentlichen Leben bewegen. Im Privatleben
ist die erste Pflicht, Leben und Sitten auf das Christliche mit
den Vorschriften des Evangeliums in Einklang zu bringen,

und nicht sich zu weigern, falls die christliche Tugend etwas
Schwereres zu leiden und zu erdulden verlangt. Ferner
müssen Alle die Kirche als ihre gemeinsame Mutter lieben,
gehorsam ihre Gesetze beobachten, ihrer Ehre dienen, ihre
Rechte aufrecht zu erhalten wünschen, und dahin streben, daß
dieselbe von Jenen, auf welche sie Einfluß besitzen, mit gleicher
Ergebenheit verehrt und geliebt werde. Im Interesse des
öffentlichen Wohles liegt es, daß man sich in kluger Weise
an der städtischen Verwaltung betheiligt und besondere Mühe
darauf verwendet, daß für die Erziehung der Jünglinge zur
Religion und Sittlichkeit in der für Christen angemessenen
Weise öffentliche Veranstaltung getroffen werde; denn hierauf
beruht gar sehr das Wohl der einzelnen Städte. Sodann ist
es im Allgemeinen nützlich und ehrenhaft, daß katholische
Männer sich nicht auf dieses Feld beschränken, sondern sich
auch mit den Angelegenheiten des Staates befassen. Wir
sagen „im Allgemeinen“, weil diese unsere Vorschriften sich
auf sämtliche Völker beziehen. Uebrigens kann es hier und
dort vorkommen, daß die wichtigsten und gerechtesten Gründe
die politische Thätigkeit und die Annahme politischer Aemter
durchaus ausschließen. Im Allgemeinen jedoch wäre die
gänzliche Enthaltung von den öffentlichen Angelegenheiten
ebenso ein Fehler, als wollte man keinerlei Mühe auf den
allgemeinen Nutzen verwenden; um so mehr, als die Katho-
likon gerade durch die Mahnung der von ihnen bekannten
Lehre aufgefordert werden, das Uebrige redlich und treulich
zu thun. Sind sie dagegen müßig, dann werden jene nur
zu leicht die Zügel an sich reißen, deren Gesinnungen Schlim-
mes befürchten lassen. Das aber würde dem Christenthum
unfälligen Schaden zufügen; denn die meiste Gewalt hätten
dann jene, welche von Haß gegen die Kirche erfüllt sind,
die Gutmüthigen aber wären machtlos. Daher ist es klar,
daß die Katholiken eine dringende Ursache haben, um die
staatlichen Angelegenheiten sich zu bekümmern. Denn sie thun
das nicht deshalb, und dürfen es nicht deshalb thun, um
jene verwerflichen Einrichtungen, welche sich heutzutage in
manchem Staatswesen vorfinden, zu billigen; sondern um die
weisen Lehren und das Sittengesetz des Christenthums, als
den heilsamsten Lebenssaft, in alle Adern des Staatswesens
einzuführen.

Nicht anders geschah es in den ersten Jahrhunderten der
Kirche. Denn die Sitten und Bestrebungen der Heiden wichen
so weit als möglich ab von den Bestrebungen und Sitten des
Evangeliums; dennoch sah man die Christen mitten im Über-
glauben unverändert und unverändert bleiben und mutig ein-
dringen, wo immer ein Zugang sich öffnete. Muster der
Treue gegen die Fürsten und den Gesetzen gehorchend, soweit
es erlaubt war, verbreiteten sie nach allen Seiten wunder-
baren Glanz der Frömmigkeit; sie bemühten sich, den Brüdern
zu nützen, die übrigen zur Weisheit Christi zu rufen; aber
sie waren auch bereit, ihre Stelle zu verlassen und tapfer den
Tod zu leiden, falls es nicht möglich war, ohne Verletzung
der Tugend Ehren, Aemter und Herrschaft zu bewahren.
Dadurch trugen sie rasch die christlichen Einrichtungen nicht
nur in die Privathäuser, sondern auch in das Lager, in das
Rathhaus und die Königsburg. „Wir sind erst von gestern,
und dennoch erfüllen wir all' das Euer, Städte, Inseln,
Schlöffer, Gemeinden, Vereine, sogar die Väter, die Tribus
und Decurien, den Palast, den Senat und das Forum“
(Tertull. Apol. 11, 37). Daher kam es, daß der christliche
Glaube, als es gesetzlich erlaubt wurde, öffentlich das Evan-
gelium zu bekennen, nicht mehr in der Wiege, sondern er-
wachsen und schon hinreichend stark in den meisten Staaten
hervortrat.

In unsern Zeiten aber ist es rathlich, diese Beispiele der
Vorfahren zu erneuern. Alle Katholiken, welche dieses Na-
mens würdig sind, müssen vor allem liebende Kinder der
Kirche sein und als solche erscheinen wollen; was sich mit
diesem Lobe nicht verträgt, sollen sie ohne Bögen zurück-
weisen. Sie sollen die Einrichtungen der Völker, soweit es
in ehrenhafter Weise geschehen kann, zum Schutz der Wahr-
heit und Gerechtigkeit gebrauchen; Sorge tragen, daß die
Freiheit des Handelns nicht das durch das natürliche und
göttliche Gesetz bestimmte Maß überschreite; sich bestreben,
daß der ganze Staat sich gestalte nach dem vorhin geschilder-
ten christlichen Ideale.

Um dahin zu gelangen, läßt sich nicht wohl ein einziger
und bestimmter Weg vorschreiben, da es sich nach der Ver-
schiedenheit des Ortes und der Zeit richten muß. Jedoch ist
vor allem die Einheit des Willens zu bewahren und die
Gleichförmigkeit im Handeln zu erstreben. Am besten wird
beides erreicht werden, wenn Alle die Vorschriften des aposto-
lischen Stuhles als das Gesetz ihres Lebens erachten und
den Vorschriften folgen, welche „der hl. Geist gelehrt hat, die
Kirche Gottes zu regieren“ (Apostelgesch. 20, 28). Fordert
doch die Vertheidigung der katholischen Sache gebieterisch, daß
beim Bekenntniß der von der Kirche überlieferten Lehren bei
Allen eine Ueberzeugung und die höchste Festigkeit herrsche,
und daß man sich hüten, irgendwie mit falschen Meinungen
zu liebäugeln oder denselben geringern Widerstand zu leisten,

als sich mit der Wahrheit verhält. In Dingen, über welche man verschiedener Ansicht sein darf, mag man mit Mäßigung und im Streben, die Wahrheit zu erforschen, streiten, aber ohne beleidigenden Verdacht und gegenseitige Vorwürfe.

Damit hierbei nicht die Verbindung der Geister durch unbefonnene Anschuldigungen getrennt werde, mögen Alle Folgendes beachten. Die Reinheit des katholischen Bekenntnisses kann keineswegs bestehen mit Meinungen, welche zum Naturalismus oder Rationalismus führen, schließlich die christlichen Einrichtungen vollständig aufheben und unter Hintansetzung Gottes die Herrschaft des Menschen in der Gesellschaft aufrichten; ebenso wenig ist es gestattet, im Privat- und im öffentlichen Leben eine verschiedene Regel der Pflichterfüllung zu befolgen, so daß in jenem die Autorität der Kirche geachtet, in diesem zurückgewiesen würde. Denn das hieße Erbsäres mit Schändlichem vermengen und den Menschen mit sich selbst in Zwiespalt bringen, während er im Gegentheil stets sich consequent bleiben muß und in keiner Sache, in keiner Lebensbethätigung von der christlichen Tugend abfallen darf.

Handelt es sich jedoch um rein politische Fragen, um die beste Staatsverfassung, um die Verwaltung der Staaten nach diesem oder jenem System, so kann gewiß darüber eine Meinungsverschiedenheit in Ehren Platz greifen. Es widerspricht der Gerechtigkeit, eine abweichende Ansicht in derartigen Dingen solchen Leuten zum Fehler anzurechnen, deren fromme Gesinnung im Uebrigen bekannt ist, und die guten Willens sind, die Beschlüsse des apostolischen Stuhles gehorham anzunehmen. Noch ungerechter aber ist es, wenn man sie beschuldigt, sie hätten den katholischen Glauben verkehrt oder ihr Glaube sei verdächtig, was leider wiederholt geschehen ist. Möchten diese Vorschriften überhaupt jene befolgen, welche ihre Gedanken niederzuschreiben pflegen, besonders die Männer der Presse. Denn bei diesem Kampf um die höchsten Dinge soll man innern Streitigkeiten und Parteibestrebungen keinen Raum geben, sonder in einträchtigem Betteiler sollen Alle nach dem gemeinsamen Zwecke streben, Religion und Staat zu schützen. Bestand also Zwist, so widme man ihn freiwilligem Vergessen; was unvorsichtig und widerrechtlich geschehen ist, mögen die Schuldigen wieder gut machen durch gegenseitige Liebe und namentlich durch allgemeinen Gehorsam gegenüber dem apostolischen Stuhl.

Auf diesem Wege werden die Katholiken zwei vorzügliche Dinge erreichen: sie helfen der Kirche bei Wahrung und Verbreitung der christlichen Weisheit, und sie spenden eine sehr große Wohlthat der bürgerlichen Gesellschaft, deren Wohlfahrt in Folge schlechter Lehren und Begierden sehr gefährdet ist. Dies, ehrwürdige Brüder, sind die Gedanken, welche Wir allen Völkern der katholischen Welt über die christliche Einrichtung der Staaten und die Pflichten der einzelnen Bürger mittheilen wünschen.

Uebrigens müssen wir mit inständigen Bitten die Himmelsbewohner anrufen und zu Gott flehen, Er möge Unsere, auf Seine Ehre und das gemeine Wohl des Menschengeschlechtes gerichteten Wünsche und Bestrebungen zum erwünschten Ende führen, Er, welcher den Geist der Menschen erleuchtet und ihren Willen bewegt. Als Unterpfand der göttlichen Gaben jedoch und zum Zeugniß Unseres väterlichen Wohlwollens spenden Wir auch, ehrwürdige Brüder, sowie der Geistlichkeit und dem gesammten euerer Treue und Wachsamkeit anvertrauten Volke gern den Apostolischen Segen im Herrn.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 1. November 1885.
Leo XIII., Papst.

Deutschland.

Berlin, 15. Nov. Die ganze gouvernementale Presse ist voll von Erörterungen über die parlamentarischen Aktionen des Centrums, und manche Blätter legen schon ganz detaillierte Pläne vor. Die „Germ.“ schreibt darüber: „Wir brauchen wohl nicht erst noch darauf hinzuweisen, daß über bestimmte Pläne des Centrums so lange noch nicht discutirt werden kann, als bis sie gefaßt sind. Damit wollen wir aber nicht etwa die gegnerischen Erörterungen, soweit sie allgemeiner Natur sind, für gegenstandslos erklären oder gar sagen, sie wären inopportun. Im Gegentheil, man kann sich über diese Discussionen nur freuen, desto mehr, je länger sie andauern und je vielseitiger sie werden. Man erkennt ja damit gegnerischerseits das Centrum in seiner ausschlaggebenden Stellung im Reichstage als einen sehr wichtigen Factor an und gesteht, daß es zur Beurtheilung der parlamentarischen Campagne nöthig ist, zuvor zu wissen, was das Centrum zu thun gedenkt; thatsächlich ist denn auch von den Plänen anderer Parteien bis jetzt nicht die Rede. Andererseits sind diese Erörterungen Regungen eines unruhigen Gewissens. Wenn da beispielsweise gesagt wird, das Centrum werde sich mit aller Energie der Missionsfrage annehmen, werde die erhöhten Anforderungen der Marine und des Militäretats mit aller Aufmerksamkeit prüfen, und die damit zusammenhängende Steigerung der Matricularbeiträge um 20 Millionen, sowie die ganzen Verhältnisse des Etats sich ganz besonders angelegen sein lassen, so ist das ja vollkommen richtig, aber das Hin- und Herathen der Gegner in diesen Dingen beweist doch auch, daß man auf dieser Seite das Bewußtsein hat, es sei neben dem Alten viel Neues „faul im Staate Dänemark“, und daß das Centrum als Partei des Volkes und als parlamentarische Vertretung der Katholiken seine Pflicht voll und ganz erfüllen wird, ist selbstverständlich. Schließlich kann man aus diesen Discussionen insofern noch lernen, als man erfährt, wo die wunden Punkte auch nach der Ansicht der Gegner sind. Auch das zu wissen ist interessant und nützlich.“

Die Köln. Bzg. schreibt: Kopfschüttelnd lesen wir in der Neuen Westfälischen Volkszeitung: „Die Gründung einer zweiten Arbeiter-Colonie, einer katholischen, in der Rheinprovinz ist jetzt gesichert. Schließlich verlangen die Ultramontanen noch, daß alle Gläser, aus denen Wasser getrunken, und alle Gabeln, mit denen Fleisch gegessen wird, römisch gestempelt sind.“ Wir werden nicht gern unhöflich, besonders nicht gegen ein im Allgemeinen vernünftiges und anständiges Blatt; aber dies

Mal müssen wir doch fragen: hat's im Kopf der Bielefelder Redaction gerappelt? Die protestantische Colonie ist längst gegründet; endlich, nach allerhand Schereisen, soll auch die katholische zu Stande kommen, und da schwächt man in Bielefeld solches Zeug. Hätten wir bei Gründung der protestantischen Colonie von „lutherisch gestempelten“ Gläsern und Gabeln geredet, die „N. W. Bzg.“ würde über uns hergefallen sein, und mit Recht. Möge sie uns also auch ungehorsam lassen, wenn den Katholiken endlich gegeben wird, was die Protestanten längst haben. Ueberhaupt scheint am Donnerstag auf der Redaction zu Bielefeld etwas los gewesen zu sein, sonst hätte man unmöglich an eine Stelle der neuesten Encyclica, wo von der Kirche die Rede ist, den läppischen Satz knüpfen können: „Der gehässige Hochmuth der ultramontanen Zeitungen kennt natürlich nur die römische Kirche.“ Wir kennen auch die so und so viel protestantischen. „Wenn wir die katholische für die einzig wahre erachten, so mag ja die „N. W. Bzg.“ das für unrichtig halten; aber sie hat doch keinen Grund, über diese allgemein bekannte Ueberzeugung der Katholiken in Born zu gerathen.“

Weg, 13. Nov. Fürst Hohenlohe wird am Montag-Abend hier eintreffen und bis Mittwoch verweilen. Für einen feierlichen Empfang werden Vorbereitungen getroffen.

Frankreich.

Paris, 13. Nov. Der Gemeinderath nahm eine Resolution zu Gunsten der Amnestirung aller politischen Verbrecher an.

Ägypten.

Kairo, 13. Nov. Gerüchweise verlautet, daß zwischen den Engländern und den Anhängern des Mahdi ein Zusammenstoß stattgefunden habe.

America.

Die Chinesenfrage in den Vereinigten Staaten ist durch die Ausschließung der Chinesen nicht beseitigt, sondern vielleicht noch verschärft worden. Da die Söhne des Reiches der Mitte nicht unter allen Umständen ausgeschlossen wurden, so finden sie tausend Wege, sich mit falschen Pässen u. dgl. einzuschleichen. Eine Abnahme der „Gelben“ ist thatsächlich nicht bemerkbar, höchstens lassen sie sich nicht so häufig in San Francisco nieder, sondern begeben sich gleich nach Ober-Californien und nach den Rocky Mountains, um in den Bergwerkstaaten Beschäftigung als Bergleute zu finden. In letzter Zeit sind nun in Folge großer Arbeitsausstände weißer Bergleute in Montana und Washington Chinesen in ungewöhnlich starker Anzahl in die Bergwerksgelände gekommen und geholt worden, haben die von den Weißen niedergelegte Arbeit aufgenommen und so die von den Arbeitern erhoffte Folge des Streikes vereitelt. Darüber große Erbitterung unter den Weißen, welche sich schließlich zur Ausweisung der „Gelben“ zusammenrotheten. Im Territorium Washington kam es zur Stürmung des Chinesenviertels, bei der viele Gelben ihr Leben verloren. Die Unruhen wurden schließlich durch Militär und durch eine Proclamation des Präsidenten Cleveland bewältigt, welche jeden, der sich über den Grund seines Aufenthalts in Washington nicht ausweisen kann, aus dem Territorium verweist. Die Bewegung hat jedoch, und dies ist das Gefährliche, bereits die ganze Westküste ergriffen. In den Städten werden Versammlungen gehalten, auf denen für die Ausweisung der „Gelben“ gestimmt wird und in San Francisco hat der Arbeiterverein „Knights of labour“ alle Arbeitervereine aufgefordert, für die gänzliche Vertreibung der Chinesen zu wirken.

Diese Agitation ist natürlich verfehlt und erfolglos. Sie hat im gemeinen Brodneide ihren Ursprung und geht zuweilen von Leuten aus, welche nicht Arbeiter sondern Bummler sind. Die chinesischen Arbeiter sind gesucht, weil sie fleißig und nüchtern sind. Ihre Erfolge verdanken sie zu einem Theile auch ihrem festen Zusammenhalten, ihrer corporativen Arbeit. Mögen die weißen Arbeiter von ihnen lernen. Sie werden unter sich und gegenüber ihren Brodherren eine bessere Stellung haben. Deutsch-amerikanische Blätter erinnern mit Recht daran, wie sich die Panthees geberdeten, als die zahlreichere deutsche Einwanderung in einen regeren Wettbewerb eintret. Damals hieß es auch „schändlicher Mißbrauch“. Den Dutschmen wurden damals ganz ähnliche Dinge gesagt, wie jetzt den Chinesen, sie wurden „plattfüßige, trummbeinige, plumpe Dutschmen mit viehmäßig dummem Gesichtern“ genannt, es hieß, der deutsche Arbeiter lebe „schweinemäßig“ und gebrauche bei seinen geringen Bedürfnissen nicht halb so viel, als der edle Americaner zum menschenwürdigen Dasein.

Asien.

Rangun, 13. Nov. Die Proclamation des Königs von Birma erklärt, daß England thörichte und unannehmliche Vorschläge gemacht habe, so werde ein Krieg zwischen England und Birma stattfinden. Der König fordert alle treuen Birmanen auf, für ihr Vaterland und ihre Religion zu kämpfen. Er werde sich an die Spitze der Truppen stellen und das Ergebnis des Kampfes werde Sieg sein. Die Europäer und andere Fremden dürften gegenwärtig nicht belästigt werden, man werde sie erst tödten dürfen, wenn der Feind die Grenze überschritten haben werde. — Viele Europäer verlassen Mandalay und die Birmanen hindern sie nicht daran. Der italienische Consul bleibt zunächst in Mandalay.

Nachdem der König von Birma in einer Proclamation seine Unterthanen zur Vertheidigung des Landes gegen die eindringenden Engländer aufgefordert hat, ist der Krieg unvermeidlich geworden. Man erwartet, daß die englischen Truppen Montag die Grenze, nördlich von Thagelmyo, überschreiten werden. Von Rangun, der Hauptstadt Britisch-Birmas, bis zur Grenzstadt Thagelmyo beträgt die Entfernung 375 Kilometer und von dort nach des Königs Thibans Hauptstadt Mandalay ebensoviel. Die Beförderung der englischen Truppen nach der Grenze erfolgt zum Theil durch die Dampferflotte auf dem Irawaddy, zum Theil auf der Eisen-

bahn von Rangun bis Brome. Eine andere Eisenbahn führt von Rangun nach der Grenzstadt Lungu, doch scheint nicht beabsichtigt zu sein, auch von dort aus eine militärische Action gegen Mandalay zu unternehmen. Das englische Expeditionscorps dürfte 10,000 Mann stark sein, welchem König Thibau eine ebenso starke reguläre Armee und ungezählte Freiwillige entgegenstellen kann. Den Birmanen fehlt es an Artillerie und Cavallerie, wogegen sie eine große Geschicklichkeit in der Versperrung der Flüsse durch Palisaden und der Anwendung von Brandern gegen die feindlichen Schiffe besitzen. Der erste Zusammenstoß dürfte sofort nach dem Ueberschreiten der Grenze seitens der Engländer bei dem Fort Mingla erfolgen. Mingla ist eine Stadt mit 5000 Einwohnern, welche an einer Biegung des Stromes liegt und durch ein nach modernem System erbautes Fort und eine Reihe von gut angelegten Erdwerken geschützt wird. Von diesem, mit einer Anzahl neuer Kanonen versehenen Befestigungen kann außerdem die Passage auf dem Flusse vollständig beherrscht werden. Die Befestigungen müssen daher durch die Engländer genommen werden, ehe sie weiter in das Innere des Landes vorbringen können, doch ist die Ansicht vorherrschend, daß alle birmanischen Forts und Palisaden den englischen Kanonen nicht lange zu widerstehen vermögen. Zwischen Mingla und Mandalay soll ein weiterer ernster Widerstand nicht mehr zu erwarten sein, allein das leichte Wasser des Irawaddy gestattet den Schiffen nur bei Tage zu fahren. In zwei Wochen hoffen die Engländer in der Hauptstadt Birmas zu sein. So steht es in ihrem Programm. Ob dasselbe genau so ausgeführt wird, meint die „Zef. Bzg.“, dürfte sich bald zeigen.

Rangun, 14. Nov. Das Reutersche Bureau meldet: „Die englische Regierung richtete eine Proclamation an die birmanische Bevölkerung, worin sie versichert, daß Niemand in Handelsprivilegien und in Ausübung der Religion beeinträchtigt werden würde. Der Buddhismus werde die Religion des Landes bleiben. Die Einwohner werden aufmerksam gemacht, daß die Ermordung und Mißhandlung englischer Soldaten strengstens bestraft wird. Die Proclamation schließt mit der Erklärung, daß der König Thibau das Land in Zukunft nicht mehr regieren werde.“

Vom orientalischen Kriegsschauplatz

müssen wir jetzt diese Rubrik überschreiben. Der Würfel ist gefallen, die serbische Regierung erklärte an Bulgarien den Krieg. Das Nähere bieten folgende Nachrichten.

Nisch, 14. Nov. Officiell wird gemeldet: „Der Minister des Aeußeren, Garaschani, wies den Gesandten Khangabe in Sofia an, der Regierung zu erklären, daß die serbische Regierung auf die bulgarische Herausforderung mit einer Kriegserklärung antworte. Der König ist um 1 Uhr Nachts nach Pirot abgereist, um als Armees-Overcommandant den Befehl über die Truppen zu übernehmen.“

Nisch, 14. Nov. Eine serbische Note zeigt den Mächten die Uebernahme des Commandos durch den König an und theilt eine an die bulgarische Regierung gerichtete Erklärung mit, nach welcher die serbische Regierung den bulgarischen Ueberfall von gestern Morgen auf die serbische Stellung bei Maslina als Kriegserklärung ansehend sich von heute Morgen 6 Uhr an als im Kriegszustande befindlich betrachtet.

Wien, 14. Nov. Die Politische Correspondenz veröffentlicht den Wortlaut des Kriegsauftrags des Königs Milan. In demselben heißt es: „Zur Wahrung der Interessen des Landes habe er alle notwendigen, durch die Verletzung der Verträge seitens Bulgariens herausgeforderten Maßregeln ergriffen, um deutlich zu zeigen, daß Serbien sich gegenüber der Störung des Gleichgewichts der Balkanvölker nicht gleichgültig verhalten könne, namentlich wenn dies ausschließlich zum Vortheil des Staates geschehe, welchem sich Serbien jeder Zeit als schlichter Nachbar erwiesen. Der König weist auf die ungerechtfertigten Forderungen Bulgariens gegen Serbien hin, ferner auf die gewaltthätige rechtswidrige Aneignung von Bregowa und die öffentliche Aufmunterung gerichtlich verurtheilter Landesverräter und deren anrüchlicher Unternehmungen.“

Dies alles habe der König getragen, geleitet von dem Wunsche, Beweise der Geduld zu geben, wie es einem Staate ziemt, welcher seine Freiheit mit dem eigenen Blute erkaufte, durch die Sympathien Europas gebiet und auf jedem Schritte seiner Entwidlung der Fremden Recht bewachte und wie sein eigenes achtete. Die geistliche Mißhandlung serbischer Unterthanen in Bulgarien jedoch, die Grenzperre, die Anhäufung undisciplinierter freiwilliger Waffen an der Grenze, der bewaffnete Angriff auf die Grenzbevölkerung und sogar auf das serbische Heer, dies alles bilde eine abthätliche Herausforderung, welche der König im Namen der heiligen Interessen des Landes, der Würde des serbischen Volkes und der Ehre der serbischen Waffen nicht zu ertragen vermöge.

Der Ausruf schließt: „Dies sind die Gründe, berechtigen ich den Zustand öffentlicher Feindschaft, welchen die bulgarische Regierung herbeigeführt, eintreten lasse und meinem treuen und tapfern Heere anbefohlen habe, die Grenzen des Fürstenthums zu überschreiten. Die gerechte Sache Serbiens beruht nun auf der Entscheidung der Waffen, der Tapferkeit des Heeres und dem Schutze des allmächtigen Gottes. Indem ich dies meinem theuern Volke kundgebe, rechne ich in diesen ersten Tagen auf seine Vaterlandsliebe und seine Ergebenheit für die heilige Sache Serbiens.“

Nisch, 14. Nov. Die serbischen Truppen überschritten Nachts 1 Uhr die Grenze bei Jaribrod, Kliffura, Bregowa und Tomblafina. Wie hier gerüchweise verlautet, sollen die Bulgaren zunächst überall zurückgewichen und es erst bei Maslina auf der Straße nach Kistenbul zum Zusammenstoß gekommen sein.

Belgrad, 14. Nov. Ein vorgestern versandtes Rundschreiben, Garaschani's, welches das Havastelegramm, betr. die Behandlung von 300 Serben als Räuber wörtlich anführt, erklärt amtlich, indem es diese unwürdige Erklärung als aus amtlicher bulgarischer Quelle entstammend bezeichnet: erstens, daß auf keinem Punkte des bulgarischen Gebietes sich serbische Truppen befinden; zweitens, daß die bulgarischen

Truppen wieder daß die serbischen besten W betachten we bekannte „bul Belgrad abge

Philipp mehrere Tele deren einer an gen waren, tr ein, welche ein Herausford: Krieg erklä heute Morgen sofort eine B heute nach S befehl über d

Belgrad nach Kistenbul gekommen sein ter gab. Die Ein großer T garischem Vol

Sofia, 1 neuen feindl wurde ein bu Präfect, der von dem H

Sofia, einem Detaill Vormittag au befehl des Fü erklären un Vaterland zu theidigt eure der uns feige Vernichtung.

Constan raunte Sign Botchafters

Alben, 1 fch, welches Mobilisirung der Kammer die Angelegen Abberufung d

Ausp

über Wesen

Kurze Zeit chem die vier Reiches beschl werden in den lige Zähler an dort mit einer einen offenen wie Personen

Die Zählun men werden, welches von j ternachtsstund d. J. lebt, der Alter, der Fa kenntniß, der seit u. s. w. e alsdann im reit und zu welche erforder tung, durch d Lebens.

Die Zählun sind das Han alle jene wisse tigster Weise die Bevölkerun die innersten in gleicher We Weise gewonna noch angefocht vor dem Alter der Millionen während der in das Auge dies ein Vory nur von fünf Stand der W zeit aber bei Ausnutzung d gegangen wer

Es ist Sa Staatsbürger vorstandes, zu besten Kräften Verzeichniß n sachgemäß au Zähler zu un finite Männer Amt überneh

Niemand der auf der L seine Familie es werden Bureau aus nene Nachr licht oder i mit getheil richten im f sonst zu f

Dagegen deustfamen st

Eisenbahn führt
och scheint nicht
ilitärische Action
Expeditions-
n König Thibau-
hste Freiwillige
es an Artillerie
lichkeit in der
der Anwendung
besitzen. Der
berücksichtigen der
Anzahl erfolgen.
ern, welche an
nach modernem
gut angelegten
einer Anzahl
außerdem die
werden. Die
der genommen
des vorbringen
le birmanischen
nicht lange zu
warden soll
erwarten sein,
den Schiffen
den Schiffen
So steht es in
geführt wird,

Hauptsaß

er Würfel ist
t an Bu-
folgende Na-

Der Minister
en Abgabe
serbische Re-
einer Kriegs-
Nachts nach
den Befehl
Mächten die
an und theil
klärung mit,
jischen Ueber-
ung bei Was-
Morgen 6.
et.

enz veröffent-
nigs Milan.
nteressen des
berlegung der
Nachregeln er-
gegenüber der
cht gleichgül-
stieftlich zum
serben jeder
ig weist auf
gegen Ser-
e Aneignung
richtlich ver-
ischer Unter-

et von dem
einem Staate
ute erkaufte,
dem Schritte
wie sein
serbischer
re, die An-
der Grenze,
und sogar
chliche Her-
en heiligen
Volles
gen vermöge,
e, derentwe-
den mein
Brennen des
he Serbiens
er Tapferkeit
Voties. In-
schne ich in
nd seine Er-

überschritten
am, Peregova
t, sollen die
bei Wasina
loß gelom-
btes Mund-
amm, betr.
berichtlich an-
Erklärung
bezeichnet:
bezeichnete sich
bulgarischen

Truppen wiederholt die serbischen Vorposten angriffen; drittens, daß die serbische Regierung einen verachtlichen Ueberfall trotz des besten Willens, den Frieden zu erhalten, als Kriegsfall betrachten werde. Seit Verlesung dieser Note erfolgte der bekannte „bulgarische Angriff“. Garaschanin ist Nachts nach Belgrad abgereist.

Philippopol, 14. Nov. Nachdem zu Anfang der Nacht mehrere Telegramme über serbische Grenzverletzungen, bei denen einer angeblich acht Serben getödtet worden, eingegangen waren, traf nach Mitternacht die serbische Kriegserklärung ein, welche einfach besagt, daß Serbien, müde der bulgarischen Herausforderungen und Grenzverletzungen, Bulgarien den Krieg erkläre und gleichzeitig anzeige, daß der Kriegszustand heute Morgen um 6 Uhr beginne. Fürst Alexander hielt sofort eine Besprechung mit den Ministern und beschloß, noch heute nach Sofia und der Grenze abzureisen, um den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen.

Belgrad, 14. Nov. Bei Ten und auf der Straße nach Kistenil soll es zu scharfen Gefechten mit den Bulgaren gekommen sein, wobei es eine Anzahl Tödtet und Verwundeter gab. Die Bulgaren sollen überall im Rückzuge sein. Ein großer Theil des serbischen Heeres steht bereits auf bulgarischem Boden.

Sofia, 14. Nov. Die bulgarische Regierung erhielt von neuen feindseligen Acten der Serben Kenntniß. Bei Tzow wurde ein bulgarischer Wachmann, bei Kistenil ein Unterpräfekt, der zu Pferde auf einer Rundreise begriffen war, von den im Hinterhalt liegenden Serben getödtet.

Sofia, 14. Nov. Die Serben sind in Stärke von einem Bataillon, drei Schwadronen und 15 Geschützen heute Vormittag auf bulgarisches Gebiet übergetreten. Ein Tagesbefehl des Fürsten Alexander besagt: Unsere serbischen Brüder erklären uns den Krieg; statt uns zu helfen, wollen sie unser Vaterland zugrunde richten. Soldaten! Beweiset Muth, vertheibigt eure Frauen und euren Heerd, verfolgt den Feind, der uns feige und verrätherisch angreift, bis zur völligen Vernichtung. Möge Gott uns den Sieg verleihen!

Konstantinopel, 13. Nov. Die auf morgen anberaumte Sitzung der Konferenz wurde wegen Unwohlseins des Botchafters Neidoff bis Sonntag verschoben.

Ulm, 13. Nov. Das Amtsblatt veröffentlicht das Gesetz, welches die Militärbehörden ermächtigt, während der Mobilisirung des Heeres inquisitionen vorzunehmen. — In der Kammer weigerte sich Delgann, nähere Auskunft über die Angelegenheit des griechischen Consuls auf Kreta, dessen Abberufung die Pforte verlangt, zu geben.

Ansprache an die Bevölkerung

über Wesen und Ziele der bevorstehenden Volkszählung.

Kurze Zeit nur trennt uns noch von dem Tage, an welchem die vierte allgemeine, vom Bundesrathe des Deutschen Reiches beschlossene Volkszählung stattfinden soll. Allerorten werden in den letzten Tagen des Monats November freiwillige Zähler an die Thüren der Haushaltungen klopfen und dort mit einem Haushaltungs-Verzeichnisse ebenso viele, in einen offenen Zählbrief eingeschlagene Zählarten übergeben, wie Personen zur Haushaltung gehören.

Die Zählung wird wiederum am 1. December vorgenommen werden. Sie ist ein großes, umfassendes Werk, durch welches von jedem Bewohner des Staates, der um die Mitternachtsstunde zwischen dem 30. November und 1. December d. J. lebt, der Vor- und Familienname, das Geschlecht, das Alter, der Familienstand, der Geburtsort, das Religionsbekenntniß, der Beruf und Berufsweig, die Staatsangehörigkeit u. s. w. ermittelt werden soll. Alle diese Angaben werden alsdann im königlichen statistischen Bureau zu Berlin aufbereitet und zu Uebersichten mannigfacher Art zusammengestellt, welche erfordert werden durch die Gesetzgebung und Verwaltung, durch die Wissenschaft und die Bedürfnisse des täglichen Lebens.

Die Zählbriefe, Haushaltungs-Verzeichnisse und Zählarten sind das Handwerkszeug, mit dessen Hilfe die Volkszählung alle jene wissenswerthen Nachrichten sammelt, sie in vielfältiger Weise mit einander und zu einem Gesamtbilde über die Bevölkerung verbindet und einen so vollen Einblick in die innersten Verhältnisse des Volkslebens gewährt, wie er in gleicher Vollständigkeit und Zuverlässigkeit auf keine andere Weise gewonnen werden kann. Die gegenwärtige, wohl kaum noch angefochtene Erhebungsmethode hat dabei den Vorzug vor dem älteren Verfahren mit Listen, daß die Gruppierung der Millionen von Einzelangaben im Bedürfnisfalle noch während der Aufbereitung nach anderen, als den ursprünglich in das Auge gefaßten Gesichtspunkten erfolgen kann. Es ist dies ein Vorzug von hoher Bedeutung, da jetzt bekanntlich nur von fünf zu fünf Jahren neue Nachrichten über den Stand der Bevölkerung ermittelt werden, in der Zwischenzeit aber bei allen einschlagenden Untersuchungen auf die Ausnutzung der Ergebnisse der letzten Volkszählung zurückgegangen werden muß.

Es ist Sache der Pflicht und liegt im Interesse eines jeden Staatsbürgers, und insbesondere eines jeden Haushaltungsvorstandes, zum Gelingen des Gesamtzählungswerkes nach besten Kräften beizutragen, das ihm behändigte Haushaltungs-Verzeichniß nebst den zugehörigen Zählarten vollständig und sachgemäß auszufüllen und den eines Ehrenamtes waltenden Zähler zu unterstützen. Möchten recht viele gemeinnützig gesinnte Männer dieses für Staat und Gemeinde gleich wichtige Amt übernehmen!

Niemand hat von der wahrheitsgemäßen Beantwortung der auf der Zählkarte gestellten Fragen für sich selbst oder seine Familie den geringsten Nachtheil zu befürchten: denn es werden seitens des königlichen statistischen Bureau niemals durch die Volkszählung gewonnene Nachrichten über einzelne Personen veröffentlicht oder irgend wohin, auch nicht an Behörden, mitgetheilt, und ebensowenig werden diese Nachrichten im Interesse der Steuerverwaltung oder sonst zu fiskalischen Zwecken verworther.

Dagegen stehen mit dem Ergebnisse der Erhebung die bedeutsamsten staatsrechtlichen und öffentlichen Fragen in Ver-

bindung. So dient der durch die Volkszählung ermittelte Stand der Bevölkerung als Maßstab für die Vertheilung des Ersatzbedarfes für das Reichsheer und die Kaiserliche Marine, für die Aufbringung der von den einzelnen Bundesstaaten an das Reich zu zahlenden Militärbeiträge, für die richtige Vertheilung mannigfacher, für Staats- und Gemeindegewerke aufzubringenden Lasten oder öffentlichen Vortheile, für die Berechnung der auf die einzelnen Bundesstaaten entfallenden Antheile an den gemeinsamen Eöllen und Verbrauchssteuern, für die Ueberweisung eines Theiles des dem preussischen Staate zustehenden Ertrages der Getreide- und Viehzölle an die Communalverbände, für die Abgrenzung der Wahlbezirke, für das Ausscheiden von Städten aus dem Kreisverbände und viele andere wichtige Angelegenheiten.

Unstreitig ist die Volkszählung das beste Mittel für ein Volk, sich selbst kennen zu lernen und sich über seine Größe und Bedeutung zu unterrichten. Schätzt man doch die Wichtigkeit der einzelnen Ortschaften, Kreise und Provinzen zunächst allgemein nach deren Volkszahl, welche, in Europa wenigstens, auch das Maß der Kraft der einzelnen Staaten ist. Wie sehr die Stärke des preussischen Staates im Laufe dieses Jahrhunderts solcher Gestalt zugenommen hat, zeigen folgende Zahlen. Die Bevölkerung Preussens betrug im Jahre 1810 4 498 000, 1820 11 272 000, 1830 12 988 000, 1840 14 929 000, 1850 16 608 000, 1860 18 265 000, 1870 24 568 000 und 1880 27 279 000; sie wird am 1. December d. J. mindestens 28½ Millionen erreichen. Mit der Zunahme der Volkszahl steigt, sofern die Größe des Staatsgebietes unverändert geblieben ist, die Dichtigkeit des Zusammenwohnens; eine dichte Bevölkerung ist aber nicht bloß ein Merkmal bedeutender und stark ausgenutzter Productivkräfte, sondern eine Productivkraft selbst und ein hochwichtiger Antrieb zur wirtschaftlichen Benützung der übrigen im Staate vorhandenen Kräfte. Unbestritten ist die bedeutende Bevölkerungszunahme des preussischen Staates die treibende Ursache seiner hohen Machtstellung und wirtschaftlichen Größe, wie auch derjenigen des Deutschen Reiches gewesen.

In ähnlicher Weise, wie hier bezüglich der bloßen Zahl der Bevölkerung angedeutet worden ist, werden auch aus den über Geschlecht, Alter, Familienstand, Geburtsort, Religionsbekenntniß, Beruf, Staatsangehörigkeit u. s. w. der Bewohner, den über die Zusammenfassung der einzelnen Haushaltungen und den über die Wohnstätten erhobenen Angaben nachweise gewonnen, welche sich vielseitig nutzbar machen lassen und namentlich zur Erkenntnis der Zustände und Bedingungen führen, unter welchen unser Volk lebt, schafft und arbeitet.

Da die Unterlagen für alle Untersuchungen über die Volkskraft und das Volksleben zum größten Theile nur auf dem Wege einer allgemeinen Volkszählung gewonnen und auch nur auf Grund der Ergebnisse derselben durchgeführt werden können, so leuchtet ein, daß dieser Erhebung eine große Bedeutung inne wohnt. Der 1. December 1885 ist also für unser Volk und für unser Staatsleben ein Tag von besonderer Wichtigkeit! Jede im Haushaltungs-Verzeichnisse und in der Zählkarte verlangte Auskunft ist unentbehrlich, und deshalb ist es die Pflicht eines jeden Haushaltungsvorstandes, sich der geringen Mühe zu unterziehen, diese Zählpapiere nach der Anleitung, welche auf der inneren Seite des Zählbriefes zu finden ist nach bestem Wissen genau und möglichst vollständig auszufüllen. Bei einem innigen Zusammenwirken der Behörden, der Zählkommission, der Zähler und der Bewohner selbst wird auch die bevorstehende Volkszählung gleich den vorhergegangenen dem preussischen Staate verlässliche Auskunft über die Höhe und den gegenwärtigen Zustand seiner Bevölkerung geben.

Das königliche statistische Bureau seinerseits aber wird keine Mühe scheuen, um zunächst die Hauptzahlen der Erhebung, welche begreiflicher Weise allgemein mit Spannung erwartet werden, so rasch wie möglich zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, ihnen dann aber das ausführliche Ergebnis baldigst folgen zu lassen.

Berlin, im November 1885.

Königl. statistisches Bureau.
Blend.

Rheinland-Westfalen.

„* * *“ Neus, 16. Nov. In der bei Langebedmann am vorigen Freitag abgehaltenen Wählerversammlung wurden als Candidaten für die 2. Abtheilung aufgestellt:

Herr Hermkes, Wirth,

Herr Theod. Flemming.

Der Umstand, daß der letztere Herr, ein „Liberal“, aufgestellt wurde, findet seine Erklärung darin, daß die weitaußervordringende Anzahl der Anwesenden aus „Liberalen“ bestand, sodaß zu Gunsten der Candidatur des genannten Herrn beschloffen wurde.

Am Samstag Abend fand beim Wirtzen Cores am Markt eine Vorbesprechung zur Stadtrathswahl statt, an welcher sich eine Anzahl Herren beteiligten, die sich für Aufstellung der Herrn Hermkes und Notar Brandenbergs interessierten.

Besonders hervorgehoben wurde, daß der letztere Herr Jurist sei und daß dieser Umstand besonders für die Commissionsitzungen des Stadtvorordneten-Collegiums, in denen der Rath des Herrn Brandenbergs immer sehr erwünscht war, eine große Bedeutung habe. Abgesehen davon, daß die beiden Candidaten das Vertrauen der Bürgerschaft in hohem Maße besitzen, ohne „liberal“ zu sein, erfordert es schon das Interesse der Stadt, diese beiden Männer, welche sich allgemeiner Sympathien erfreuen, wieder zuwählen. Es wurden demgemäß für die Wahl II. Klasse als Candidaten vorgeschlagen die Herren:

Brandenbergs, Notar,

Hermkes, Wirth.

„* * *“ Neus, 16. Nov. Der Piusverein feierte gestern Abend in Gestalt einer Festversammlung den zweiten Theil seines XXXVII. Stiftungsfestes. Die Festrede hielt der Präses des Vereins, Herr Kaplan Sandkuhl. Von dem Gedanken ausgehend, daß trotz aller gegnerischen Behauptungen die Päpste die wahren Schirmherren des Rechtes und der Freiheit seien, wies Dr. Sandkuhl in einer glänzenden Rede, unter Hervorhebung historischer Beispiele,

nach, wie die Päpste stets gegen Sklaverei und Despotismus aufgetreten seien und wie auch noch heute der hl. Vater Leo XIII. auf dem Standpunkte des Rechtes bestehe, indem er das Garantiegesetz nicht annehme. Ein stürmisches Hoch auf unsern hl. Vater Leo XIII. als Vertreter der Wahrheit, des Rechtes und der Freiheit beendete die Rede, welche jubelnden Beifall fand. Allgemeine Lieder, Gesangsvorträge der Cecilia sorgten dafür, daß die rechtsestimmte Stimmung sich der ganzen Versammlung mittheilte.

Der auf unsern frühern Erzbischof, Cardinal Meiers und auf unsern neuen Erzbischof Philippus ausgebrachte Toast brachte dem bekannten „Mann vom Lande“ stürmischen anhaltenden Beifall. Ein Hoch auf die Centrumsmänner, von Herrn Rector Flecken ausgebracht, wurde begeistert aufgenommen. Der Verein „Novesia“ unterhielt die Festversammlung mit einem äußerst dankbar aufgenommenen Theaterstück „Wirrwarr, oder das verlorene Testament“, welches äußerst flott gespielt wurde, und zur allgemeinen Heiterkeit nicht wenig beitrug.

Es läßt sich mit Sicherheit erwarten, daß dieses Stiftungsfest bedeutenden Einfluß auf den Besuch der regelmäßigen Versammlungen im Winter haben wird.

Neus, 14. Nov. In der verflossenen Woche wurden durch die hiesige Polizeibehörde 50 Brodtagen abgestempelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrottes im Gewichte von 6 Kilo wie folgt stellten: bei

1 Bäder resp. Verkäufer auf 0,88 Mark
2 " " " " 0,90 "
6 " " " " 0,92 "
2 " " " " 0,94 "
39 " " " " 0,96 "

„* * *“ Neufellen, 13. Nov. Heute Abend um 5 Uhr wurde ein Einwohner unserer Gemeinde in der ihm gehörigen Sandgrube verschüttet. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es bis zur Leiche zu gelangen. Der Verunglückte, ein braver und fleißiger Mann, hinterläßt seine alten Eltern und seine Frau mit 4 kleinen Kindern. Bei diesem traurigen Falle drängt sich die Frage auf: Besteht denn für solche gefährlichen Arbeiten keine gesetzliche Controle?

„* * *“ Köln, 14. Nov. Da Mittwoch Abend auf dem Rheine sehr starker Nebel herrschte, so fuhr der Personendampfer „Germania“ der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrt-Gesellschaft unweit Poll sich fest und bekam ein so starkes Bed, daß er sofort sank. Die Passagiere, darunter 25 Auswanderer wurden schnell an's Land geholt. Der Dampfer Schiller rettete noch an dem selbigen Abend die Sagen der Passagiere, während der größte Theil des Frachtgutes verborben ist. Das ganze Vordergeschiff liegt unter Wasser. Seit gestern Mittag liegt ein anderes Dampfboot an der Seite des gesunkenen Schiffes, und ist man vermittelst einer Centrifugalpumpe eifrig mit dem Auspumpen des Wassers beschäftigt. Auch ist gestern ein Taucher von Duisburg angekommen; dieser wird unter Wasser nachsehen, auf welche Weise die Germania am besten zu heben und wieder flott zu machen ist.

„* * *“ Herzogenrath, 14. Nov. Vor einigen Tagen wurde, so wird dem „Echo der Gegenwart“ gemeldet, Herr Referendar Klein aus Aachen auf einer in der Gemarkung Uebach abgehaltenen Treibjagd durch einen Schuß am rechten Unterschenkel schwer verwundet. Das Unglück entstand dadurch, daß ein unvorsichtiger Jäger, mit dem genannter Herr in sichtbarer Entfernung auf einem Wege aufgestellt stand, nach einem zwischen ihnen passirenden Stück Wild direct in die Schußlinie schoß.

„* * *“ Köln, 12. Nov. Ein hiesiger Jurist, Justiziar-Gehülfe Dr. Schatto an der Königl. Eisenbahn-Direction, ein besonders in musicalischen Kreisen sehr beliebter Herr, reiste vor ca. vier Jahren nach Rom, um im Collegium Germanicum Theologie zu studieren. Nun theilt die „D. Rtg.“ mit, daß derselbe am Feste Allerheiligen die erste hl. Messe in Rom celebrirt hat.

„* * *“ Köln, 16. Nov. Eine Blutvergiftung, welche wohl zu den Seltenheiten gezählt werden darf, zog sich, der „K. Rtg.“ zufolge, unlängst die Frau eines hiesigen Hotelbesizers zu. Die Dame hatte beim Ausnehmen eines Hasen das Unglück, sich an einer Hand eine kleine Schnittwunde beizubringen. Ohne dies zu beachten, arbeitete sie weiter, erschraf aber nicht wenig am andern Morgen, gleich nach dem Erwachen, als sie eine starke Geschwulst an der betreffenden Hand bemerkte. Schnell wurde ein Arzt herbeigerufen, der eine zum Glück noch nicht weit vorgeschrittene Blutvergiftung feststellte. In einigen Tagen gelang es, die Gefahr zu beseitigen.

„* * *“ Bonn, 12. Nov. Bei der gestern stattgehabten Stadtrathswahl 2. Abtheilung siegten die „liberalen“ Candidaten mit 179 gegen 136 Stimmen. Ausschlaggebend war — so bemerkt die „D. Rtg.“ — die große Anzahl von Professoren und Beamten, die ca. 70 liberale Wähler stellten. Diese Zahl gibt eine wohl zu beherzigende Lehre. Obgleich die Herren meistens von Auswärts zugezogen sind und bezüglich ihres Gehaltes nur zur Hälfte zur Communalsteuer herangezogen werden, waren sie prompt erschienen und stimmten die Bürger nieder, die durch diesen Ausnahmezustand um so höher belastet werden müssen. Hinsichtlich der Stimmenzahl vermag das citirte Blatt keinen Grund zum Jubiliren liberalerseits einzusehen; 1877 zählten die Liberalen in der 2. Abtheilung 289, die Katholiken 92 Stimmen. 1881 fand das Stimmenverhältniß 220 zu 128, 1883 172 zu 147. Diese Zahlen zeigen ein fortschreitendes Wachsen der kathol. Minorität und ein Zurückgehen der liberalen Stimmen.

Fruchtpreise zu Neus am 16. November.

Weizen neuer 1. Qual. 16 80	Hofer neuer 1. Qual. 14 —
" 2. " 15 80	" 2. " — —
Randroggen neuer 1. " 15 —	Raps 1. Qual. 22 50
" 2. " 14 50	" 2. Qual. 20 50
Wintergerste 13 —	Roel 20 40
Buchweizen 1. Qual. 15 50	Kartoffeln 4 —
" 2. " — —	Heu per 500 Kilo 36 —
	Reggenstroh a 500 Kilo 18 —

Preise unverändert.

Rübsöl per 100 Kilo im Barchizen von 100 Etr. 48 50
Rübsöl per 100 Kilo laßweise 50 —
Kleien per 50 Kilo 5 —
Rübsöl und Kuchen unverändert.

